Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Dreizehnter Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

zu fragen. Kann ich doch nur befürchten, durch ihre Mittheilungen meine Qual noch vermehrt zu sehn. Und solche Menschen fliehe ich ängstlich.

Dreizehnter Brief.

Heidelberg, am 1. October.

Nach einer höchst unruhigen Nacht, bald von lieblichen Träumen entzückt, bald von furchtbaren Phantasiegestalten erschreckt, und aus dem fieberhaften Schlummer aufgejagt, wo ich bald die himmelblaue Engelsgestalt zu mir herabschweben sah, und mit süßen Aeolsharfentönen zu mir lispeln hörte:

„Friede sei in Dir, Freude mit Dir und Liebe bestreue Deinen Pfad mit Himmelsblüten!" — bald das schöne Weib, im Trauergewande mit aufgelösetem Haar, von den drei schwarzen Brüdern umringt sah, wie sie den Dolch auf die Brust der Entfliehenden mit rachgie-

rigem Blicke niederzücken, daß ich mich mit Riesengewalt dazwischen stürzte und den mordenden Arm zurückhielt, — Roderich! unter solchen Träumen, und unter solchem lieblichen und schaurigen Walten der Einbildungskraft, dämmerte endlich der Morgen des heiligen Michaelistages in Osten herauf, und ich freute mich des jungen Tages, und weckte die, noch sanft und ruhig schlummernden, Brüder. Kaum hatten wir uns angekleidet, rief ich nach dem Frühstück — und Roderich! der erste Mensch, der mir auf dem Saale begegnete, war Eine von jenen schwarzen Leichenphysiognomien. Der junge Mann fragte mich mit verstohlenem Lächeln: ob ich diese Nacht sanft geruht habe? „denn," setzte er mit einer Miene hinzu, die Theilnahme zeigen sollte, aber das todtenbleiche Gesicht nur noch mehr zu einem gräßlichen Zerrbilde verzog, — „Sie schienen „gestern Abend sehr bewegt zu sein, als mein „Bruder bei der Tafel der Gräfin Sidonie „gedachte; erschien sie Ihnen vielleicht in einem „holden Traumgebilde?" — „„Wie wäre „„das möglich? ich habe ja nicht ein Mal die

„„Ehre, die Gräfin persönlich zu kennen, von „„der Sie beim Nachtessen sprachen,"" entgegnete ich scheinbar kalt und frostig; aber die Lüge mochte mir auf dem Gesichte geschrieben stehn. Der Schwarze lachte laut auf und sagte: „es ist ja auch wahr; was will ich „denn? Sie kennen ja das schönste Weib „nicht, das vielleicht jetzt die Erde trägt, das „mit italischem Feuer und Stolz, teutsche „Sanftmuth und Huld vereinigt. Leben Sie „wohl, mein Herr! und reisen Sie glücklich!" Und mit einem Händedruck, der mir eisigen Fieberfrost durch alle Glieder jagte, eilte er in sein Zimmer, und schlug darin ein Hohngelächter auf, daß es mir, wie bei einem unvermutheten Donnerrollen, durch alle Nerven bebte, und ich blaß und zitternd in unser Zimmer zurücktrat, ohne jedoch den Gefährten diesen Vorfall mitzutheilen, weil diese das Spiel meiner erhitzten Einbildungskraft nur würden haben belachen können.

Mit dem Frühstücke kam auch zugleich der Göttinger Musensohn, den wir gestern im Reichenbacher Thale getroffen hatten, in unser

Zimmer herauf. Er war erst in der Nacht angekommen, aber er hatte weder die fremde Dame auf dem Forsthause getroffen, noch von ihr etwas weiter erfahren können, als, daß sie mit ihren Begleitern italienisch gesprochen, und dann den Fußpfad nach dem Malchen hinüber eingeschlagen habe, vermuthlich, um die erhabene, schöne Aussicht in Mond-Beleuchtung zu genießen. Der Studirende aber hatte diesen Genuß im Anschaun und Bewundern des Reichenbacher Thals gefunden, — und so hatte er denn ganz natürlich mit der fremden Schönheit nicht zusammentreffen können. Ich hätte lieber das Gegentheil zu erfahren gewünscht; aber, was half's? und da die Freunde zum Aufbruch riethen, so wünschten wir unserm Genossen glückliche Reise, und schritten auf der köstlichen Bergstraße rüstig fürbaß, auf's Städtchen Bensheim los, indem ich wünschte, daß wir erst gar nicht nach Auerbach zurückgekehrt wären. Dann wanderte ich noch eben so froh und freudig neben den Brüdern her, wie die früheren Tage, wo jetzt die Dinge um mich her wenig Eindruck auf

mich machten, und ich in meinen Gedanken mich nur mit der schönen Gräfin und den kreideweißen Gesichtern beschäftigte.

Das dauerte aber nicht lange, — der schöne Herbstmorgen und die Freude der vom Schlafe erwachten Natur, die Sonne, deren Strahlen schon theilweise durch die Nebel brachen, das Zwitschern der Vögel, fühlenden Herzen ein Morgen- und Preisgesang, und das neuerwachte Leben ringsum, behaupteten auch an mir ihre freundliche Kraft, und ließen mich bald die Dinge von gestern vergessen. Ich wurde wieder heiter, sang und jubelte mit den Freunden und den Flur- und Hainbewohnern um die Wette, und wieder empfänglich für die Eindrücke auf den innern und äußern Sinn, zogen wir in Bensheim ein.

Da quoll uns unter dem alten, baufälligen Thore eine große, lärmende Menschenwoge entgegen, und, als sie an uns vorüberzog, gewahrten wir in ihrer Mitte einige Reiter, die einen geschlossenen Menschen zwischen ihren Pferden führten.

Da gehörte nicht viel dazu, um nicht zu

errathen, daß dieser Mensch ein Verbrecher sein müsse, der der richtenden Behörde zur Bestrafung zugeführt werde. Die niederdrückende Schuld ließ ihn seinen Blick nicht zu der, ihn umwogenden, Menge erheben. Auch war es so. Man erzählte uns im Städtchen, auf unser Befragen, daß dieser Mensch und noch ein Andrer, vor wenigen Tagen, zwei Musikanten, Vater und Sohn, im Streite erschlagen, indem sie mit diesen schon in dem Wirthshause Zank angefangen hätten, wo die Geigen zum Tanze aufspielten, dann aber, beim nächtlichen Zurückkehren von der lärmenden Freude, den Gegnern im Hinterhalte aufgelauert und sie mit so fürchterlichen Knütteln empfangen hätten, daß der Vater, gleich beim ersten Schlage, todt niedergesunken wäre. Roderich! Wozu kann der Jähzorn führen? — Diese Absicht hatten die, in ihrem Zorne leidenschaftlich entbrannten, Menschen gewiß nicht, wollten die Spielleute vielleicht nur recht tüchtig durchprügeln, — und der erste Streich schlägt den Vater zu Boden. Nun glaubten sie ihrer Rettung nicht anders

sicher zu sein, als wenn sie auch den Sohn erschlügen, — o Gott! Gott! welche schrecklichen Dinge werden oft in der Wuth, und wenn die Gemüther von hitzigen Getränken überreizt sind, — und alle Ueberlegung von den unglücklichen Menschen wich, verübt? — Schaue in deiner Gnade herab zu diesem, bewusstlos begangenen, Verbrechen; Du legtest ja auch den Keim der Leidenschaft in unsre Brust, wie Du giftige Kräuter unter den Heilenden und Nährenden, wachsen lässest. Freilich ist es unsre Schuld, wenn wir beide zu üppig aufschießen lassen, daß sie das Gute verdunkeln, und den Strahlenglanz der allsegnenden Sonne nicht darauf fallen lassen, so, daß die gute, wohlthätige Pflanze, unter dem giftigen Gestrüppe, verdorren muß und nicht fortkeimen kann; aber das Vermögen, zu scheiden, das Gute von dem Bösen — zwar liegt es auch von Natur tief in unsre Brust eingegraben, — wird oft früh schon, durch schlechte Sitte und Erziehung geschmälert, und, wie das Böse immer schneller wächst und reift — schwindet jenes endlich ganz aus der menschlichen Brust.

Sieh, Roderich! so wusften uns Alle mit geläufiger Zunge von diesem unglücklichen Morde zu erzählen; aber, als wir nach dem Hessenkirchhofe fragten, über dessen Thore ein Stein mit einer merkwürdigen Inschrift eingemauert sein soll, da wusste uns Niemand zu berichten. Wir wurden des Fragens müde und zogen unsre Straße weiter. Nun will ich die allgemeine Theilnahme an jenem Vorfalle recht gern dem Gefühle der Verabscheuung zuschreiben, das auch die Brust des Gefühllosesten und Ungebildetsten erfüllt, und der Beweglichkeit der Gemüther, wenn es einen neuen öffentlichen Tagesvorfall gilt; aber warum kümmert man sich denn auch nicht im mindesten, um das Bessere und Eigenthümliche der vergangenen Zeit? — Sollten sich die Bürger eines solchen Städtchens nicht freuen, den Fremden die merkwürdigen Denkmale längst, in die Fluth der Ewigkeit, versenkter Tage zeigen zu können, nicht stolz darauf sein, ein solches Denkmal auch zu besitzen? — Uns wird dieß Bensheim unvergesslich bleiben, als ein Zeugniß des Treibens

von heute nur, und immer nur von heute; — daß der ungebildete Haufen nur immer gewohnt ist, die Vorfälle von heute, kaum von gestern noch, zu betrachten und zu behalten, und daß ihn das, was weit vor oder hinter ihm liegt, wenig berührt.

Unter solchen Betrachtungen waren wir in Heppenheim angelangt, das, wie alle diese Landstädtchen, von Außem sich freundlicher zeigt, als man es drinnen wirklich findet. Mehr Freude machte uns die Besteigung der Starkenburg. Eine recht wohl erhaltene Ruine! — Der Anblick aber war herrlich, wie das ganze Thal zu unsern Füßen der Nebel verhüllte, — und über uns der reinste, azurblaue Himmel wehte. Wie mächtige Riesenwogen wallte der Nebel und sein dichtes Gewölke, und ich träumte uns mitten auf der See, auf einem, über die Meerswogen, erhabenen Standpunkte. So habe ich mir wenigstens immer das Meer vorgestellt, im Zustande des unruhigen Brausens und Wogens.

In den noch stehen gebliebenen Thurm führt eine Thüre, die man erst vor Kurzem

neu eingemauert hatte, so wie wir hier und da an dem alten, verfallenden Gemäuer Spuren frischer Nachhülfe gewahrten, eben, um diese schönen Ueberreste teutschen Ritterthums bestmöglichst zu erhalten. Und diese Absicht entschuldigt, wenn sich vielleicht auch das Auge, durch das neue Gemäuer, beleidigt fühlt. Aber ein Anschlag, wie wir ihn an der Thüre jenes Thurms fanden, stört doch ein wenig gar zu sehr, und giebt von der verwaltenden Behörde des Städtchens, dem Reisenden eben keinen hohen Begriff. Seiner Merkwürdigkeit wegen, zeichnete ich mir ihn auf und theile ihn Dir hier buchstäblich mit:

„Wer Schaten an der dür oder an der mauer oder auch an den Kirschen Beim Verrigt ist Verboten bei zugthaus Straf den 14. Merz 1817."

Hast Du je etwas tolleres gelesen? Und diesen Anschlag lässt die Behörde auf einer Stelle stehen, die, Eine der Schönsten der Bergstraße, so oft und von so vielen Fremden besucht wird. Was mögen sich diese von dem wissenschaftlichen Zustande für eine Vorstellung machen? —

Zwischen alten Nussbäumen, links und rechts die üppigsten Wein- und Obstgärten zur Seite — zogen wir nun auf der herrlichen Bergstraße, durch die drei freundlichen Dörfchen Laudenbach, Hemsbach und Sulzbach nach Weinheim hin, einem der herrlichsten und fruchtbarsten Punkte auf der Strata montana. Und doch sprach mich die malerisch schöne Umgebung weniger an, als mein Gefühl oft freundlich und mächtig eine weit einfachere Landschaft erregte. Roderich! wenn ich auch nicht so wohl und rüstig, wie die Tage vorher war, so lässt sich das leicht daraus erklären, daß mir die Nacht vorher der Schlaf gebrach; aber woraus magst Du das Unbefriedigtsein erklären, die Leere, die immer rege Sehnsucht, die, bei all diesen Natur-Genüssen, mein Gefühl noch immer befangen hielten? — Roderich! Wenn der Mensch die Freude und das kindlich frohe Gefallen an allem Schönen nicht in seinem Innern mit sich trägt, erhöhte und mannigfaltigere Reize verschaffen ihm diese Freude und dieses Gefallen wahrlich nicht.

In Weinheim kamen wir so ermattet an,

daß wir weder Lust hatten, die, hinter der Stadt auf einem Weinhügel erbauete, Burg Windeck zu besteigen, noch in das wild-romantische Weschnitz-Thal zu gehen, obschon wir uns von beiden Ausflügen einen herrlichen Genuß versprechen konnten. — Im Gegentheile freuten wir uns herzlich, als wir eine gute Gelegenheit nach Heidelberg fanden. Diese Passivität ist tadelswerth, das weiß ich recht gut, mein Roderich! aber man sage mir, was man wolle! wir dürfen es uns nicht verbergen: befindet sich der Körper nicht wohl, wird auch das Schönste und Erhabenste aus den Gebieten der Kunst und der Natur keinen Eindruck auf die Seele machen; wir werden kalt und unerregt daran vorübergehen, ja! oft wird es wohl gar noch einen unangenehmen Eindruck zurücklassen.

Leider! befand ich mich in diesem passiven Zustande beinahe auf dem ganzen Wege nach Heidelberg hin, während die Freunde fröhlich schwatzten und sangen, und der Kutscher auf den alten, müden, steifen Schimmel losschlug, daß mir die Schläge selbst weh

thaten. Wir hatten die freundlichste Aussicht, rechts auf das Rheinthal und Mannheim und Ladenburg hin, links aber an dem Fuße des Gebirges, auf mehrere freundliche Dörfer; und die schöne Strahlenburg blickte so freundlich in die weite Ebene hinaus, daß es eine Lust war, sie wieder anzuschauen. Die fröhlichen Landleute befreieten die Bäume von ihrer reichlichen Last, und warfen uns mit freundlichen Worten und Grüßen, von der gesegneten Erndte auch einige Aepfel in den Wagen. Es war ein recht glücklicher, und schöner Abend, — Alles sah so vergnügt, so heiter, so wonnig aus, nur ich fühlte nicht mit die Wonne, sich des Lebens zu freuen, — weil mein Körper nicht wohl und das Instrument verstimmt war. Und dann schlage die Saiten an, gleichviel ob die des Schmerzes, oder die der Freude, — immer werden sie unrein klingen. Ich glaube, es giebt keinen gefährlicheren Zustand für den Menschen, als den der Passivität; bei dieser Niedergedrücktheit könnt' er zu Allem hingeleitet werden.

Erst, als ich das reizende Neckarthal vor mir sich ausbreiten sah, die herrlichen Schloßruinen von Heidelberg auf dem Berge und die Stadt, an den Berg sich anlehnend, von der untergehenden Abendsonne rosig und golden erglühen, ward mir wieder wohler und weiter um das engbeschränkte, arme Herz, und mit freudigem Gefühle bemerkte ich zuerst das letzte Haus von Neuenheim, (dem letzten Dörfchen vor Heidelberg,) in dem einst Luther, auf seiner Reise nach dem Wormser Reichstage, übernachtet haben soll.

Diesseits der schönen Neckarbrücke wurden wir von unserm, immer schlag- und dienstfertigen, Kutscher abgesetzt, um das Brückengeld zu ersparen. Uns aber war das recht lieb: so konnten wir noch den wunderschönen Abend auf der Brücke, nach unserm Wunsche, genießen, und froh und hoch berauscht, von dieser reinen Freude, kehrten wir im goldnen Hechte ein, wo wir den Rest des Abends recht vergnügt, bei einem frugalen Abendbrote, auf unserm Zimmer zubrachten, nachdem Friedrich die unbezwingliche Begierde

befriedigt hatte, noch am dunkeln Abende die Stadt zu durcheilen.

Gestern Morgen aber besahen wir uns selbander die Stadt, die sich in der Hauptstraße, an dem Berge hinlaufend, recht ansehnlich macht, und wo es sich, da Markttag war, recht lebhaft drängte, und unter einander wirbelte. Meine Gefährten hofften hier einen alten Schulfreund zu finden, aber leider! auch er war in die Schweiz verreist, und so wurde uns die Hoffnung, von ihm auf das Schloß und in die reizende Gegend begleitet zu werden, vereitelt. Unter den übrigen Musensöhnen aber schien sich Keiner an uns anschließen zu wollen, und so waren wir uns denn ganz überlassen. Jetzt ist uns die freundliche Aufnahme in Jena erst recht lieb und werth geworden, wie jede Sache erst dann in ihrem wahren Lichte erscheint, wenn man das Gegentheil davon in Erfahrung bringt.

Da gingen wir drei Fremdlinge denn allein an dem malerischen Ufer des Neckar lustwandeln, und Friedrich und Wilhelm bestiegen froh und muthig Einen der Berge,

die das liebliche Thal eng umkränzen. Ich aber lagerte mich am Fuße des Berges in den kühlen Schatten der Bäume, und schrieb unterdessen folgende Verse in mein Taschenbuch. Sie werden Dir vielleicht meine Stimmung und meine Sehnsucht verrathen; darum mögen sie hier einen Platz finden, obschon mich die Gefährten, von der Anhöhe jubelnd wieder herabspringend, unterbrachen, als ich der Gedanken und Wünsche noch mehrere, und in schärferen Umrissen, niederschreiben wollte.

Es ranken sich üppig die Reben
Am Ufer des Neckar hinan,
Und fröhlicher dünkt mir das Leben,
Und freier von Sorgen die Bahn.

Die Schiffchen durchtanzen so munter
Die Wellen, von Hügeln bekränzt,
O Wonne! wo goldner und bunter
Die Freude das Leben umglänzt.

Die Künste und Wissenschaft reihen
Dem Leben sich glücklicher an,
Ihm Farbe und Dichtung zu leihen,
Wie nimmer der Reichthum es kann.

O, könnte ich immer da weilen,
Wie wär' ich so innig vergnügt,
Es würde mein Trauern enteilen,
Es wäre mein Kummer besiegt!

Nach dem Mittagsbrote, wo uns die Kunstgespräche der wenigen Gäste, bei der Wirthstafel, eben nicht sehr erfreuten, da mitunter sehr unrichtige Ansichten von der Kunst und ihren Gebilden zu Tage kamen, — obschon es immer ein erfreuliches Zeichen der Zeit und des Landes sein mag, wenn man lieber von der Kunst, als von Hunden, Pferden und dem guten Wetter spricht, — besuchten wir die herrliche Schloßruine, in deren prächtigen Ueberresten sich freilich mehr italienischer, als teutscher Geschmack ausspricht. Herr Charles de Grainberg, der sich schon seit länger, als fünf Jahren damit beschäftigt, diese kostbaren Ueberreste auf das genaueste nachzuzeichnen, hatte die Güte, uns seine bereits vollendeten Zeichnungen, die er in London in Kupfer stechen zu lassen gedenkt, mitzutheilen.

Dieser liebe, freundliche Mann, der sich gern von seiner mühevollen Arbeit abhalten lässt, um Fremden das Vollendete zu zeigen, führte uns in sein Wohnzimmer, das auf das angenehmste mit einem artigen Naturalien-

kabinette und einigen, ganz vorzüglichen, Gemälden geziert war, und da konnte ich nicht den Wunsch unterdrücken, auch ein so schönes, stilles Leben führen zu mögen, der Kunst und der Wissenschaft geweiht. Ich beneidete den Mann um sein freundliches Asyl, — es war gar zu schön. Roderich! Du musst ihn besuchen, wenn Du ein Mal nach Heidelberg kommen solltest. — Von ihm, mit dem herzlichsten Danke für seine Güte, geschieden, besuchten wir das große Weinfaß und dann die Schloßkirche und den Schloßgarten, wo wir einige köstliche Aussichten genossen.

Aber denke Dir meinen Schreck, Roderich! Als wir aus dem Schloßgarten heraustreten und den Königsstuhl besteigen wollen, um da den Untergang der Sonne zu beobachten — kommen mir die drei schwarzen Brüder entgegen, von einem Führer geleitet, vermuthlich eben vom Königsstuhle zurückkehrend. Ich schwankte, und meine Gesichtsfarbe mochte sich in eine gleiche Blässe verwandeln, — als sie auf ihren Gesichtern, wie fahler Mondenschein, immer und unveränderlich zu glänzen schien.

Sie lachten sich unter einander verstohlen an, als sie mich erblickten, boten uns aber auf italienisch einen guten Abend und gingen schnell an uns vorüber.

Roderich! meine Brust war so beengt, mein ganzes Nervensystem so heftig gespannt, daß ich die Freunde bitten musste, recht langsam den Berg hinaufzusteigen. Ich würde sonst nicht haben folgen können, so bequem auch ein Fahrweg zu seinem Gipfel hinan führt.

Auch, wenn wir uns dadurch nicht verspätet hätten, — die letzten Strahlen verschwanden eben unter dem Horizont, als wir auf der freien Aussicht anlangten, — ich würde wenig Theil an diesem herrlichen Naturschauspiel genommen haben, so seltsam war mein ganzes Innere durch dieses unerwartete, und alles Vergangene wieder in's Gedächtniß zurückrufende, Begegnen erregt worden. Und, als nun auch der Purpur am westlichen Horizonte sich mehr und mehr mit dem dunkeln Grau der Nacht vermählte, die Fläche vor unsern Augen, in vielen Krümmungen vom Rheine und dem Neckar durchschnitten, der braune

Nachtflor immer dichter umschleierte und unsern Blicken verhüllte; da sank auch ich mehr und mehr in tiefe, ernste Betrachtungen; der letzte, verschimmernde Purpur dünkte mir Blut zu sein, die braune, dunkle Nacht das Bild meiner Zukunft, und ich bat die Freunde dringend, mit mir nach der Stadt zurückzukehren.

In dumpfes Schweigen versunken, gingen wir hintereinander den Berg hinab, — und, wenn der Nachtwind in dem welkenden Laube der Bäume spielte, da rauschte es wie fernes Hohngelächter der Schwarzen; wenn ein Blatt herniederfiel, so erschrak ich und stutzte; wenn ein Frosch oder eine Kröte durch das dürre Laub hinraschelte, so hörte ich eins der übertünchten Kalkgesichter zu mir sprechen; — kurz, Roderich! ich befand mich in einem höchst fieberhaften Zustande. Eiskalter Schweiß rieselte von meiner glühenden Stirne, bald durchjagte ein fliegendes Feuer meine Adern, und bald wankten die Kniee wieder und klapperten die Zähne vor innerem, schaurigen Froste. Die Freunde mussten mich führen, wo wir an schon dunklere, gefährlichere Stellen kamen,

und als wir endlich in unserm Gasthause anlangten, legte ich mich alsbald nieder, und einige Tassen duftenden Fliederthee's besänftigten das wallende Blut, und kühlten die erhitzte Einbildungskraft ab. Und nicht, wie ich befürchtet hatte, umlauerten schreckhafte Bilder meine nächtliche Lagerstätte, und jagten mich aus dem unruhigen Schlafe auf; sondern freundliche Träume — Gräfin Sidonie stand im Vordergrunde eines jeden Phantasiegemäldes — umgaukelten mein ruhiges Lager.

Diesen Morgen wachte ich, Gottlob! recht heiter auf, und unbefangneren Sinnes, lache ich jetzt selbst über das trügerische Spiel meiner Einbildungskraft.

Was der Mensch will, das kann er auch. Das muß und wird stets, vorzüglich vom Manne, gelten. Sieh, Roderich! als Friedrich diesen Morgen ausgeht, um einen Besuch bei Einem der hiesigen theologischen Lehrer abzustatten, an den er eine Empfehlung zu überbringen hatte, geht er bei dem Gasthause zum Karlsberge vorüber! und sieht eben die drei Schwarzen in den Reisewagen steigen.

Da kann er nicht umhin, bei der Rückkehr von jenem Besuche, meinetwillen in dem Gasthause nach den drei todtenbleichen Gesichtern zu fragen: wer sie eigentlich wären? und wohin sie abgereist seien? — Wahrlich, das weiß ich dem guten Friedrich recht innigen Dank, — und auch nicht, wenn Du willst. Denn höre ein Mal, er erfährt von dem Kellner, daß es junge italische Edelleute gewesen wären, die jetzt die Bergstraße besucht hätten, und nun über Mannheim den Rhein hinabreisen wollten. Ich möchte sagen, Roderich! das ist gar keinem Zweifel unterworfen: die drei schwarzen Leichenpredigten stehen mit der engelschönen Gräfin Sidonie in irgend einer Berührung, einem Verhältnisse. In welchem? das mag Gott wissen. Und muß ich nun nicht befürchten, ihnen noch ein Mal, und vielleicht wie oft noch auf unsrer Wanderung zu begegnen? —

Doch, wie dem auch sei, ich will meine kindische Furcht bezwingen, — der ruhige, kalte Verstand soll über das phantastische Gaukelspiel die Oberhand behalten, und ich

habe meinen Freunden versprochen, den ganzen Vorfall zu vergessen, und wieder so heiter und unbefangen zu werden, wie ich es, vor dem Begebnisse auf dem Felsmeere, war.

Auch habe ich schon einen glücklichen Anfang gemacht. Wir gingen diesen Nachmittag, nachdem wir noch die Kirchen besucht hatten, das schöne Neckarthal herauf nach Neckargemünd und Neckarsteinach, und ließen uns dann auf einem leichten Nachen am schönen, aber nur etwas kühlen und windigen, Abende, nach Heidelberg wieder zurückfahren. Zu diesem reichen, herrlichen Naturgenusse, den wir in dem Durchwandern dieses romantischen Thals gewannen, durfte nun noch die Freude kommen, die wir über die ungezwungne, herzliche Fröhlichkeit der Landleute empfanden, in deren Gesellschaft wir in Neckarsteinach eine Vesper einnahmen. Sie sangen fröhliche Lieder, — scherzten sittig und anständig, und waren dabei so recht vom Herzen froh, daß es uns wirklich bedünken wollte, als weilten wir schon unter einem südlichen, glücklicheren Himmelsstriche, wo das Blut fröhlicher und

leichter in den Adern rollt, und der Boden williger und reichlicher dem Fleiße seine Erzeugnisse bietet.

Auch diesen Zug hatten wir mit in das fröhliche Gemälde aufgenommen, — eine freundliche Lichtpartie! — und schwammen nun recht glücklich und selig den Neckar hinab, rechts an vier verfallenen Burgen vorüber, zur linken Hand aber das Bergstädtchen Dillsburg und Neckargemünd im röthlichen Abendschimmer liegen lassend. Feierabend läutete man ringsum, und das Echo der, das Neckarthal umkränzenden, Berge vereinte die einzelnen Töne zu reinen Akkorden. Wir sangen fröhliche und ernste Lieder darein — den Freunden machte es Vergnügen, die vom letzten Schein der Abendsonne vergoldeten Fluthen, mit kräftigem Arme, zu theilen, — ich ließ aber an meiner, sanft bewegten, Einbildungskraft freundlichholde Bilder vorüberziehn; — Anklänge aus verschwundenen Tagen des Glücks und der Freude tönten in himmlischer Harmonie zu meinem inneren Ohre herüber, und schwellten die Brust mit unnennbarer Seligkeit und

Luft, — und in magischem Farbenglanze stand Sidoniens Bild vor mir, wie es mir hienieden kein Pinsel erschaffen wird, wie ich es aber bewahren werde, im treu liebenden Herzen, und wie es mich umschweben soll auf dem jugendlichen Pfade, zu den Pforten des häuslichen Glücks und zu männlichem, kräftigen Wirken.

Vierzehnter Brief.

Speyer.

Roderich! nun haben wir endlich den Rhein erreicht, und schwammen schon auf den wogenden Fluthen. Unsre Freude, als wir am jenseitigen Ufer standen, muß herrlich mit anzuschauen gewesen sein. Jeglicher von uns begrüßte ihn, auf seine eigne Weise! — Die Schiffer, die uns zum ersten Male über den gepriesenen Vater Rhein setzten, erhielten reichliches Fährgeld, — und ein geebneter